

erschient täglich, mit Ausnahme der Tage nach Sonn- u. Feiertagen.
Pränumerationspreis:
in loco:
Ganzjährig 10 fl. — fr.
Halbjährig 5 „ — „
Vierteljährig 2 „ 50 „
Monatlich „ 86 „
Mit Zustellung ins Haus, monatlich 1 „ — „
Einzeln Nummern 6 kr.
Mit Postverendung:
im Inland:
Halbjährig 7 fl. — fr.
Vierteljährig 3 „ 50 „
im Ausland:
Halbjährig 9 fl. — fr.
Vierteljährig 4 „ 50 „
Für die Redaction verantwortlich:
Adolf Reissenberger.
Manuscripte werden nicht zurückgeschickt; unentgeltliche Briefe nicht angenommen.

Hermannstädter Zeitung

vereinigt mit dem

Siebenbürger Boten.

Anserate
werden in der Administration dieses Blattes (Bintzerstraße 9) angenommen;
ferner bei den Annoncen-Expeditoren: in Budapest: Haasenstein & Vogler, A. V. Goldberger, in Wien: A. Oppelk, Haasenstein & Vogler, Rudolf Mosse, M. Dukas, H. Schallak, J. Danneberg; in Berlin, Hamburg, Paris: Haasenstein & Vogler; in Frankfurt a/M: Haasenstein & Vogler, G. L. Daube & Co.

Insertionspreis:
Der Raum einer einseitigen Caromphelle kostet beim einmaligen Einlösen 7 kr., das zweite Mal 6 kr., das dritte Mal 5 kr. 3. B., erzt der Stempelgebühr 30 kr.

Filial-Abonnements-Bureaus: In Aediasch bei J. Hedrich's Erben, Buchbinder; in Köhlbad bei Herrn Josef Wagner, Kaufmann; in Klausenburg bei Herrn Johann Stein, Buchbinder; in Sikritz bei Herrn M. Haupt, Buchbinder; in Kronstadt bei Herrn Heinrich Zeldner, Buchbinder; in Ioco, Unterschab, bei Herrn Ludwig Kurovsky, Kaufmann, Schmieggasse Nr. 17, woselbst die Abonnements-Beträge franco erbeten werden.

Nr. 145.

Hermannstadt, Samstag den 25. Juni 1892.

108. Jahrgang.

Gladstone und die englische Arbeiterpartei.

London, 19. Juni.

Man mag was immer über Gladstone's irische Politik und über die Beweggründe denken, welche ihn bewegen, plötzlich zum Anwalt von Home Rule zu werden, der Bewunderung für den greisen Staatsmann kann sich doch Niemand entziehen! Seine am Donnerstag mit der Arbeiterdeputation gepflogene Unterredung über den achtstündigen Arbeitstag, deren Ausgang und möglicher Einfluß auf die Wahlen wurden bereits erwähnt. Welche erlautende Früchte des Geistes und Schärfe des Urtheils spiegelt sich in der Unterredung des 83-jährigen Greises mit den Arbeiterführern wieder! Die Erwartung, daß die Zusucht, welche die leitenden Staatsmänner vor den Forderungen der englischen Massen hinter Home Rule suchen, ihnen nichts fruchten, und daß man sie noch vor den Wahlen zwingen würde, Rede und Antwort zu geben, ist nunmehr in ihrem vollen Umfange verwirklicht. Alle mußten sprechen und Farbe bekennen: Lord Salisbury und Balfour, Goschen und Chamberlain, Sir William Harcourt und Morley, und zuletzt der Gewichtigste von Allen, zu dem die Massen mit dem größten Vertrauen emporsahen: Gladstone.

Zu Vollbewußtsein seiner Bedeutung und der weittragenden Folgen, welche an der Schwelle der Neuwahlen seine Worte haben können, zögerte er lange, sich zu äußern; als er aber keinen andern Ausweg sah, that er es in einer Weise, die seiner würdig war, und die selbst seinen Begütern, und denen, wider deren Forderungen er sich erklärte, Achtung abzuwingen muß. Mit Ausnahme Chamberlain's, der von der Einführung des achtstündigen Arbeitstages keine Nachtheile für die Industrie, aber große Vortheile für die Arbeiter erwartet, haben sich alle politischen Führer gegen eine solche gesetzliche Beschränkung der Arbeitszeit ausgesprochen. Keiner that es aber mit solcher sachlicher Begründung, mit solcher Schärfe, ja Festigkeit, wie Gladstone. Der Mann, von dem die Arbeiter am meisten erwarteten, hat ihnen am wenigsten gegeben. „Lasciate ogni speranza! Ich kann nicht mit euch gehen, ich bin wider euch!“ Das ist der laute Ruf der Vertreter der Arbeiter wollten aber nicht ohne Hoffnung scheiden. Sie wollten wissen, ob der greise Führer die Sache nicht in Erwägung nehmen und sie mit einem Worte der Ermuthigung entlassen wollte. „Wenn Sie das thäten, und wir drängen nach keiner entscheidenden Antwort“, sagte Mr. Supton, der Führer der Deputation, „dann würden Sie damit auch das, was Sie sich als Lieblingsaufgabe gefleht, der Lösung näher bringen — Home Rule!“ Der Sinn lag auf der Hand: „Ein Wort der Ermuthigung, keine unbedingte Ablehnung, und wir, die Massen, sichern Ihnen den Wahlsieg!“ Gladstone erwiderte mit ungewöhnlichem Ernst: „Ich kann es nicht ungefragt lassen, daß es meiner inneren Ueberzeugung nach eine der größten Pflichten jedes Staatsmannes ist, unter allen Umständen und unbekümmert um alle Folgen, keine anderen Hoffnungen und Erwartungen zu erwecken, als die, welche er zu verwirklichen sich geneigt und befähigt fühlt. Ich kann darum nicht mehr jagen, kann das Wort nicht sprechen, das Sie verlangen. Ich verweise auf mein Leben. Ich verweise auf das, was ich bisher für die Arbeiterklassen zu erringen für meine Pflicht gehalten, was ich gethan, um es ihnen zu ermöglichen, ihre Rechte unbehindert zur Geltung zu bringen. Was von mir in der kurzen Spanne Lebenszeit, die mir noch zugemessen sein kann, zu erwarten ist, muß im Lichte dessen beurtheilt werden, was ich in der Vergangenheit gethan. Gehe ich meinen Weg gehe und zu der Erkenntnis gelange, ob, wie und unter welchen Bedingungen die Dinge gethan werden sollen, darf ich keine Erwartungen erwecken, selbst wenn ich glaube, daß ich sie erfüllen könnte, und selbst, wenn ich zu hoffen gelernt hätte, daß ich sie erfüllen dürfte.“

Das bildete den Schluß der Unterredung, die an zwei Stunden gedauert hatte. Mr. Supton erwiderte: „Die Stellung, die Sie einnehmen, ist gewissenhaft und ehrenvoll. Wir bedauern und müssen bedauern, daß wir Sie nicht für unsere Sache gewinnen können; allein

wir danken Ihnen aufrichtig für die Weise, wie Sie uns empfangen, und für die Aufmerksamkeit, mit welcher Sie unseren Ausführungen gefolgt sind.“

Ja, Gladstone folgte den Ausführungen mit Aufmerksamkeit. Zuerst wollte er wissen, warum der achtstündige Arbeitstag verlangt würde, und als er hörte, daß dies in erster Reihe geschehe, um mehr Arbeitern Beschäftigung zu schaffen und so die unter den Arbeitslosen herrschende Noth zu lindern, begann der interessante Wortkampf, der auf beiden Seiten mit ebenso viel Würde, als Geschick geführt wurde. Er nützte jede Wölfe aus, die sich die Gegner gaben, er trieb sie in die Enge, er parierte jeden Hieb, der gegen ihn geführt wurde. Im Anfang suchte er allerdings noch Schutz hinter dem Schilde von Home Rule. Wenn er auch die Sache der Arbeiter zu der seinen machen wollte, so könne er doch nicht hoffen, Zeit dafür zu finden. Er könne nur noch Eines lösen, wenn ihn der Himmel schone: Home Rule für Irland; er könne davon nicht zurücktreten, wenn er sich nicht mit Schmach bedecken wolle; seine ganze Kraft und Zeit gehöre dieser einen Aufgabe, vor der alles Andere zurücktreten müsse. Die englischen Arbeiterführer wollten dies nicht gelten lassen. Das Wohl der englischen und schottischen Volksmassen gelte doch nicht weniger, als das Wohl Irlands; es lasse sich doch Beides vereinigen. „Und wenn ich Beides übernehme, erwiderte Gladstone, so binden mich doch meine Zusagen zuerst an Irland; Home Rule vor allen anderen Dingen!“ Home Rule ist kein Zweck an sich; das Hauptsächliche ist die Wohlfahrt des Landes, welche durch die Wohlfahrt der Massen gefördert wird! Setze man ihm entgegen. Jetzt galt es, das Bist aufzuschlagen, und Gladstone erklärte nun rundweg, daß er in dem achtstündigen Arbeitstag kein Mittel erblicke, um das Wohl der Arbeiter und des Landes zu fördern. Die Behauptung, daß die Arbeitslosigkeit zunehme, lasse sich nicht weniger als beweisen; von übermäßig langen Arbeitsstunden könne im Allgemeinen nicht die Rede sein. Wenn nun durch die Beschränkung der Arbeitszeit für eine größere Zahl von Arbeitern Beschäftigung gefunden sei, würde dieser Vortheil nicht wieder durch die Verminderung des Lohnverwerthes aufgehoben? Mit der Herabminderung der Arbeitszeit müsse eine Herabminderung des täglichen Arbeitslohnes zusammengehen.

Diese Annahme wurde bezweifelt. „Wie aber, wenn sie sich richtig erweist?“ fragte Gladstone. „Dann geben wir uns mit dem geringeren Lohn zufrieden, wenn nur die Arbeitslosen Beschäftigung finden,“ lautete die Antwort. Gladstone bezweifelte, daß diese großherzige Anschauung allgemein getheilt werde; er wies darauf hin, daß in den Arbeiterkreisen noch große Meinungsverchiedenheiten obwalten. Wenn aber Jemand länger arbeiten wolle, als acht Stunden, wenn er mehr verdienen wolle, oder zur Erhaltung der Familie verdienen müsse? Und wie wolle man die Sache kontrolliren, wenn zu Hause gearbeitet wird, wie es Nähterinnen thun? Das dürfe nicht gebudelt werden, lautete die Antwort; die Arbeitgeber müßten Arbeitslocale beschaffen, und in diesen müße gearbeitet werden. Das würde von Vielen als unerbittlicher Zwang empfunden werden, rief Gladstone mit Wärme. Es ist eine unerträgliche Einschränkung, der persönlichen Freiheit vorzuschreiben, wie lange und wo Jeder zu arbeiten hat. Aber zugefanden, daß Allen Arbeit geschafft wird, und daß die Tagelöhne nicht herabgemindert werden, welche Einwirkung wird der achtstündige Arbeitstag auf die Arbeitgeber haben? Wird der Unternehmerrginnern derselbe bleiben? Wird das Capital seine angewohnte Verzinsung finden? Mr. Supton verwies auf die Spinnerereien, die im Vorjahre 7 1/2 Procent Gewinn abgeworfen hätten. „Halten Sie das für zu hoch bei einem fluctuirenden Geschäft, das oft mit Verlust arbeitet?“ fragte Gladstone. Wie, wenn das Capital durch die Vertheuerung der Arbeit seinen Gewinn so vermindert sieht, daß es anderweitig und anderwärts Anlage sucht? Würde dann der achtstündige Arbeitstag eine Wohlthat für die Massen und für das Land sein? Die Frage ist Gladstone noch nicht genug erörtert, und er ließ keinen Zweifel darüber, daß er zu dem gefährlichen Experimente des achtstündigen Arbeitstages die Hand nicht bieten wolle.

Die Verstimmung in den Arbeiterkreisen ist darob eine große, und sie wird nicht ohne Einfluß auf die Wahlen bleiben. Der Ausschuß der Arbeiterverbände hat alsbald beschlossen, überall, wo nur möglich, eigene Arbeiter-Candidaten aufzustellen und dies wenigstens in hundert Wahlbezirken zu thun, was unvermeidlich eine arge Stimmengerspaltung in den liberalen Wählerkreisen nach sich ziehen muß. Diese Gefahr war aber vorauszusehen, und dies verleiht der mannhaften That Gladstone's um so größere Bedeutung.

Hat sich Gladstone mit seiner Ehrlichkeit geschadet, so hilft ihm dafür bei den Massen die Unehrlichkeit der Regierung, die sich bei den Wahlen zu helfen vermeint, wenn sie den Arbeitern die Stimmenabgabe erschwert, und Tausende verhindert, ihr Wahlrecht auszuüben. Dieses häßliche Manöver wurde dieser Tage im Unterhause in die schärfste Beleuchtung gerückt. Um den Wahltag nicht auf einen Samstag fallen zu lassen, an dem allein die größte Zahl der Arbeiter Gelegenheit hat, sich an der Wahl zu beteiligen, wurde es notwendig, die Auflösung des Parlaments auf die ersten Tage der übernächsten Woche zu verschieben. Grund war aber dazu nicht vorhanden, da das Unterhaus Alles aufgearbeitet hat, was ihm zu erledigen oblag, und es mußte darum ein Grund gefunden werden. Der Ausweg, den die Regierung einschlug, führt durch das Oberhaus; die Lords sind der rettende Nothnagel! Sie können, wie erklärt wird, die ihnen obliegende Arbeit nicht in so kurzer Zeit bewältigen. Welches Armuthszeugniß für ihren Fleiß, und welche glänzende Anerkennung ihrer Faulheit! Nichts liegt ihnen weiter ob, als einige vom Unterhause angenommene, aller Wichtigkeit entbehrende Vorlagen durchzulesen und anzunehmen, ein formales Geschäft, das in einer Sitzung erledigt werden könnte, und sie können die Arbeit nicht bewältigen! Gladstone ließ sich die Gelegenheit nicht entgehen, diese Schiebung der Regierung erbarmungslos aufzudecken und die Nichtigkeit des angegebenen Grundes in einer humorvollen Schilderung der Lords darzulegen; er benützte auch den Anlaß, mit Entschiedenheit und Wärme für die Arbeiter einzutreten, welche die Regierung auf schlechtem Wege an der Ausübung ihres Wahlrechts verhindern wolle. Balfour bestritt, daß der Samstag den Arbeitern der geeignetste Tag sei, Gladstone aber verwies ihn auf die von den Arbeitergewerkschaften eingereichte Petition, die ausdrücklich um die Festsetzung des Samstags als Wahltag erbat, da die meisten Arbeiter an den anderen Wochentagen verhindert seien, sich an der Wahl zu beteiligen. Die Haltung der Regierung macht einen sehr schlechten Eindruck und wird ihr bei den Massen keinen Vortheil bringen; selbst wenn noch ein anderer Beschluß gefaßt würde, so wird man dies doch nur dem mannhaften Eintreten Gladstone's zuschreiben, der damit unfruchtbar Gelegenheit gefunden hat, sich mit den gegen ihn wegen seiner Haltung in der Frage des Achtstundentages verbitterten Arbeitern auf besseren Fuß zu setzen.

Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 24. Juni.

In Angelegenheit der Interpretation mehrerer Beschlüsse im mungen der Hausordnung — z. B. bezüglich des Abstimmungsmodus, der Verhandlungsordnung, der Reden —, die bei verschiedenen Gelegenheiten zu abweichenden Erklärungen Anlaß gaben, hatte der Präsident des Abgeordnetenhauses für den 22. d. Nachmittags eine Conferenz einberufen. An derselben nahmen von Seite der Regierung Minister-Präsident Graf Szapary und Justizminister Szilagy, ferner zu allen Parteien des Hauses gehörende Abgeordnete theil. Nachdem der Präsident die fraglichen Bestimmungen der Hausordnung besprochen hatte, fand über dieselben ein eingehender Gedankenaustausch statt. Die Conferenz hatte ausschließlich den Zweck, Orientirung zu gewähren über die Interpretation der Hausordnung. Die Redner konnten natürlich nur ihren individuellen Ansichten Ausdruck geben. Die Fassung eines Beschlusses war schon der

Feuilleton.

Der Prinz aus dem Morgenland.

Novelle von Max Kay.
(28. Fortsetzung.)

XIII.

Der Commercenrath hatte wirklich stundenlang eifrig gearbeitet. Nun sah er allein im Speisezimmer beim Abendessen und betrachtete in zornig-wehmüthiger Stimmung Doris' leeren Platz. Sie fehlte sonst niemals. An Adolfs Ausbleiben war er gewöhnt. Er hatte sie nur einmal rufen lassen und als sie nicht kam, sich ruhig an seinem Platz niedergelassen. Er konnte doch unmöglich gehen und sie holen, sie bitten. Nun gar in diesem Fall, wo es sich eigentlich nur um Geschäftssachen handelte, durfte er unmöglich nachgeben. Fräulein Capriciosa mußte endlich einmal einsehen, wenn Herr im Hause war. — So ging das nicht fort. Es war in letzter Zeit ohnehin kaum zum Aushalten. Er quälte sich doch nur noch für seine Kinder — aber nicht um sein Vermögen irgend einem östlichen Prinzen an den Hals zu werfen. Das wäre ja gerade das Gegentheil von dem, was er zeitweilig gethan: Geld auf Geld häufen. Es war ja längst für Beide genug, und er hatte auch schon die Absicht gehabt, sich zur Ruhe zu setzen. Aber schon der Badeaufenthalt in kleinen Orten, wo der Gurszettel verspätet eintraf, hatte ihn nervös gemacht. Er konnte es nicht mit ansehen, daß Andere speculirten, verdienten und er nicht theilnehmen sollte an den Geschäften, die ihm doch so leicht von der Hand gingen, wo eine Million zur anderen lief, wie Quecksilberkugeln. Nein, zum Aufhören war er denn doch noch geistig zu frisch. — Aber diese Doris war doch ein Starckopf. Wieder hungern, als in seiner Gesellschaft spielen. Er sah nach der Uhr und erhob sich. Fortgehen, auch den Gleichgültigen spielen? Nein — er war zu sehr abgelenkt von der Reise. In seinem Arbeitszimmer warf er sich mühsam in einen Lehnstuhl und nahm einen Stoß Zeitungen vor. Seine

Augen liefen über die Zeilen, und doch nahm der Kopf nichts vom Inhalt auf. Er lauerte immer noch, daß ein Rascheln von Kleidern, die Ankunft der reuigen Doris ankündigen sollte. Wenn sie jetzt um eine Unterredung gebeten hätte, er hätte sie nicht abgewiesen. — Sieh' mal, mein Kind, du mußt doch endlich einmal Vernunft annehmen. Ich will ja zugeben, du bist nicht schuld an deinem kranken Charakter. Deine Mama war gerade so — immer phantastisch in den Wolken schwebend; von realer Politik keine Spur, aber in diesem Falle kann ich dir wirklich nicht nachgeben. — Wenn es sich nur um eine einfache Heirat handelte — in Gottesnamen — aber so, ich würde ganz bestimmt ausgelacht. Es hieß, der wirkliche Chef des Hauses Wehlauer & Co. sei ein junges Mädchen voller Tollheiten — Er hörte den schleichenden Tritt an Adolfs Schlafzimmer und rief den Diener.

„Ist mein Sohn nach Hause gekommen?“
„Ja wohl, Herr Commercenrath!“ Pause. Der Lakai stand stramm aufgerichtet im Halbschatten an der braun lackirten Thür.
„Sag ihm, ich liebe ihn zu mir bitten!“
„Sehr wohl, gnädiger Herr!“ Die Thür klappte leise zu. Die unheimliche Stille im Hause ließ ihn durchschauern. Endlich kam Adolfs. In seinem Blick lag eine gespannte Frage, ein schlechtes Gewissen.
„Guten Abend, Papa!“ Das klang so tonlos, heiser. Plötzlich fuhren Beide erschreckt zusammen. Im Corridor draußen wiederholte ein langer Angstschrei. Annette stürzte herein mit aufgehobenen Händen. „Ach Gott, das gnädige Fräulein!“

Vater und Sohn eilten den Gang entlang. Annette mit schluchzendem „Gott, o Gott!“ hinterdrein. Dienerschaft kam aus allen Ecken herbei. Wehlauer war der Erste an der Thür und rüttelte. „Doris — Doris!“ Als Antwort klang nur ein herzbrechendes Stöhnen heraus. Wehlauer bog sich zurück. Ein kräftiger Stoß und die Thür flog auf. Im Salon brannte die Ampel, beleuchtete die zierliche Pracht — nichts Ungewöhnliches war zu bemerken. Sie eilten weiter in's Schlafzimmer. Da lag Doris auf dem Divan, zusammengekrümmt mit geschlossenen Augen. Ihre kleinen Hände krallten sich krampfhaft in die Polsterkissen.

„Was ist dir, mein Kind?“ fragte der Vater angstvoll und beugte sich über sie.

„Oh — oh!“ Ein verzweiflungsvolles Stöhnen war die Antwort. Er hörte ihre Zähne knirschen. Sie bog sich rückwärts, als wolle sie das Kreuz brechen.

Adolf hücte sich nach einem Papier, das vor seinen Füßen lag. Er hatte den Totenkopf darauf erkannt.

„Papa, sie hat Gift genommen.“ flammelte er hastig. „Mein Arsenik.“ Der alte Mann rang nach Luft. Er richtete die Kranke empor.

„Doris, unglückliches Kind, was hast du gethan?“

Er erhielt keine Antwort. Kraftlos sank ihr Kopf hintenüber. Er ließ sie in eine bequeme Lage nieder und nun schickte er die Dienerschaft nach Ärzten aus. Annette mußte Milch aus der Küche holen. Während so die Hausgenossen nach allen Seiten davonstoben, trat er unsät umherirrend in den Salon, wo Adolf am Schreibtisch stand. Er konnte seine Schwester nicht so schrecklich leiden sehen und war davongeschlichen.

„Wenn nur der Sanitätsrath schnell kommt,“ murmelte Wehlauer, einen Blick auf seine Taschenuhr werfend. „Vielleicht ist es nicht so schlimm — mein Gott, das ginge ja zu weit — um so eine Lappalie.“

„Papa,“ sagte Adolf hastig leise; „hier hat Doris mir geschrieben und einen Brief eingelegt an den Fürsten Leon — soll ich den Brief öffnen — vielleicht . . .“

„An den Fürsten? Um Gottes willen nein — nur, kein Unrecht — nur kein . . .“ Sage' mal, weißt du bestimmt, daß es Arsenik war?“

„Ja, ja — aber ich hatte zwei Sorten; die eine hatte den Pferden nicht geholfen — ich muß doch sehen.“ Er stürzte fort und kam bald wieder. „Ich weiß nicht recht — hier ist die andere Dose.“

Wehlauer blickte scharf auf das Päckchen, das ebenfalls das unheimliche Warnungszeichen trug. „Mußt du auch so viel Teufelszeug im Hause halten!“ knirschte er großend durch die Zähne.

„Ich laufe schnell zum Apotheker — der wird auch ein Gegenmittel wissen!“

A letelemlenyezet bántópénz az ajánlatban részletezend.

A letelemlenyezet bántópénz az ajánlatban részletezend.

Am Differre ist das erlegte Badium zu spezifizieren.

Natur der Sache nach ausgeschlossen. Eine Initiative für eine Modification der Hausordnung stand überhaupt in keinerlei Zusammenhang mit der Einberufung der Konferenz. „Wie die „Ang. Corr.“ meldet, haben der Konferenz außer den genannten Ministern noch beigewohnt: Baron Friedrich Podmanitzky, Graf Ludwig Tisa, die Vizepräsidenten Alexius Bokros und Graf Theodor Andraffy, ferner Daniel Franz, Julius Just, Gabriel Ugron u. A. Die eingeladenen Mitglieder der Nationalpartei Graf Albert Apponyi und Ludwig Forvath entschuldigen unter Hinweis auf den Incidensfall in der heutigen Sitzung ihr Fernbleiben. Die Konferenz, welche bis nach 9 Uhr dauerte, hatte einen vertraulichen Charakter. An der Debatte nahmen fast sämtliche Anwesenden theil. Beschlüsse wurden jedoch nicht gefaßt. Die Stimmung war gegenseitig eine sehr freundliche und conciliante. Von der Einführung der Cloture oder der Revision der Hausordnung war keine Rede.

Einen interessanten Beitrag zur Romänenfrage bietet ein in der „Gaz. Trans.“ veröffentlichtes Schreiben Alexander Mocsanyi's, worin dieser, damit die seinerzeit erfolgte Einberufung einer Romänenkonferenz nicht zu Mißdeutungen Anlaß gebe, die Erklärung abgibt, daß es seine Ueberzeugung sei, „die romänische Nationalpartei werde nach wie vor auf Grund des 1881-er Programms mit derselben Entschlossenheit den Widerstand fortsetzen gegen die Staatspolitik, deren Grundidee die Exklusivität einer Race bilde“. Zweck der geplanten Konferenz sei lediglich die ruhige und leidenschaftslose Erörterung des um das Memorandum besorgten Vorgehens, welches eine rein innere Parteifrage bilde.

Dem Bräufler „Patriot“ wird aus Janzibar vom 21. d. gemeldet, daß in der Gegend von Laqaga Murrhen ausgebrochen sind, welche durch das Eintreffen der letzten belgischen Expeditionen hervorgerufen wurden. Ein Slavenjäger wiegelte die Volksstämme gegen den unabhängigen Congostaat auf. Capitän Goubert glaubt, daß er angesichts der drohenden Haltung der Stämme zur Offensiv werden übergehen müssen.

Englische Meldungen zufolge wird das englische Geschwader in den nächsten Tagen vor Tanager anern. — Rußland beabsichtigt in Helsingfors einen Kriegshafen anzulegen, da dieser Hafen früher als Kronstadt eisfrei wird und deshalb vortheilhafter für die russische Flotte ist. — Frankreich wird nächstens bei Havre ein neues Fort bauen, um die Bombardirung dieses Hafens gänzlich zu verhindern.

„Popolo Romano“, „Tribuna“ und „Opinione“ sprechen ihre Befriedigung über den Empfang des italienischen Königspaares in Potsdam aus. Sie sagen, die Umgebungen des deutschen Volkes seien nicht der Widerball politischer Interessen, sondern der Ausfluß des Herzens. Italien sei stolz darauf und dankbar.

Der Papst legt gegenwärtig die letzte Hand an die Encyclika, welche er an die Bischöfe von Italien, Spanien und Amerika anlässlich der Centennarfeier zum Andenken Columbus' erlassen wird.

Die Madrider „Epoca“ bringt genauere Mittheilungen über die Forderungen, welche den Gegenstand der außerordentlichen Mission des englischen Gesandten Sir G. Ewan Smith an den Sultan von Marokko bilden. Danach verlangt England: die Errichtung gemischter Gerichtshöfe im Sultanate; die Revision verschiedener Artikel der Madrider Convention (1880), darunter speciell des Artikels betreffend das Recht der Europäer zur Erwerbung von Grundstücken in Marokko; die Zulassung eines englischen Viceconsuls in Fez; die Concession für die Herstellung einer Telegraphenlinie von Tanager nach Mogador und die Errichtung von Befestigungen um Tanager durch die marokkanische Regierung. Der Sultan soll sich all' diesen Forderungen gegenüber ablehnend verhalten.

Die „Times“ meldet, die Uszöhnung Bismarck's mit Kaiser Wilhelm gelte als bevorstehend; die Stellung Caprivi's werde hiedurch nicht beeinträchtigt werden.

Chamberlain erließ ein Wahlmanifest, in welcher er erklärt, dank der festen im verhältnißlichen Geiste geführten auswärtigen Politik der Regierung habe die letztere sich fast ganz den inneren Angelegenheiten widmen können. Das Ergebnis der unionistischen Politik Irlands habe selbst sanguinische Hoffnungen übertroufen. Der Zustand Irlands sei heute ruhiger und geüßlicher als jemals. Die Zugeständnisse an die Homerule könnten keinesfalls eine endgültige Lösung bieten und eine Homerule-Majorität würde nur Großbritannien schädigen, ohne Irland zu nützen. Hoffentlich werden die Wahlen einstimmig gegen eine Politik votiren, welche England entehren und Irland schädigen würde.

Aus Rußland lauten die Nachrichten über die Lage der Bauern keineswegs so günstig, wie die officiellen Darstellungen glauben machen wollen. Aus dem Gouvernemente Woronesch meldet man, in einigen Kreisen sei die Lage schwieriger als im Winter, und die bisherigen Unterstüßungen müßten unbedingt fort dauern. Zu dem Kreise Aklerman in Bessarabien sind alle Hoffnungen auf die heurige Ernte geschwunden. Die hungernde Bevölkerung sehe einer schweren Zeit entgegen, zumal die Schafzucht in Verfall gerathen sei und das Vieh in Folge Futtermangels zugrunde geht.

Die russische Presse warnt einmüthig vor Missionen, als ob die schwere Zeit für Rußland vorüber wäre.

Das Belgrader Amtsblatt veröffentlicht einen von sämtlichen Ministern contrasignirten Ukas der Regentchaft, durch welchen die Fortführung der Regentchafts-Geschäfte bis zur Wahl eines dritten Regenten durch die Regenten Nikitsch und Belimarkovic's bekanntgegeben wird. Von der in's Auge gefaßten Erlassung einer bezüglichen Proclamation ist somit, wie aus dieser Thatfache hervorgeht, Abstand genommen worden.

Zwischen Stambul und Athen spielt sich augenblicklich eine kleine diplomatische Fehde hin wegen der in Athen sich aufhaltenden Mitglieder der armenisch-anarchistischen Vereinigung. Der türkische Gesandte in Athen Ghaleb Bey hat, auf die bezüglichen griechischen Geheße sich stützend, die Ausweisung der bezüglichen Individuen verlangt. Gleichzeitig sind dem griechischen Gesandten in Constantinopel Herrn Maurocordato seitens der Pforte beweiskräftige Mittheilungen über die Gefährlichkeit der betreffenden Personen zugegangen. In Athener diplomatischen Kreisen verläutet, daß auch der russische Gesandte der griechischen Regierung Bemerkungen über jene Armenier, von denen einige russische Unterthanen sind, habe zukommen lassen.

Nach einer officiellen Depesche aus Arabien vom 16. d. ist der im Namen des Sultans zu den aufständischen Arabern entsendete Sheriff Avin mit den Häuptern der Stämme zurückgekehrt, die sich vollständig unterworfen haben. Vom Admiral Ahmed Pascha, der vom Sultan nach Meffa entsendet wurde, ist an die kaiserliche Kanzlei eine Depesche vom 18. d. mit der Meldung eingelaugt, daß die vornehmsten arabischen Stammeshäupter in Gegenwart des Emir's von Meffa, der Behörden und des Militärcommandanten des Hedjaz Versicherungen der Unterwerfung und Treue abgegeben haben.

Aus dem Reichstage.

Budapest, 22. Juni.

Im Abgeordnetenhaus gab es heute die Appropriations-Debatte, zu welcher sich die Abgeordneten in großer Anzahl eingefunden hatten. Referent Hegedüs leitete die Discussion mit einer Rede ein, in welcher er vorwiegend den neuen Paragrafen begründete, welcher in Folge der Nichterledigung des Gesetzentwurfs über die Regelung der Beamtengehälter in das die entsprechenden Aufbesserungsbeträge für das zweite Halbjahr bereits enthaltende Budgetgesetz aufgenommen werden mußte. — Seitens der Unabhängigkeits Partei motivirte Babo das Mißtrauen, von welchem diese für das gegenwärtige Cabinet erfüllt ist. Der Redner ließ zu diesem Zwecke — unter steigender Unaufmerksamkeit des gesammten Hauses — alle Ereignisse der letzten Jahre Revue passiren. — In Vertretung der Achtundvierziger sprach Pollo, welcher die Regierung für die Unfruchtbarkeit der parlamentarischen Maschinerie ebenso, wie für sämtliche Mängel unserer Zustände verantwortlich machte und dem Minister-Präsidenten Grafen Szapary die Eignung zur Führung des Palaments und der Nation absprach. Das politische Glaubensbekenntniß seiner Partei, mit welcher er seine Rede schloß, wurde auf der Linken beifällig aufgenommen. — Folgte Graf Albert Apponyi im Namen seiner eigenen Partei. Derselbe verneinte vor Allem die Frage, ob die Regierung auf der Höhe ihrer Aufgaben vom Gesichtspunkte des nationalen Selbstgefühls stehe, die Regierung habe erst kürzlich die nationalen Empfindungen anlässlich der Discussion über das Porteeße der Gendarmerie und bei der Leichenfeier Klapska's auf's tiefste verletzt. Aber auch bei der Feier des Krönungs-Jubiläums hat sie sich schwerwiegende Unterlassungen nach dieser Richtung hin zu Schulden kommen lassen. Sie hat die Honvedtruppe an der nationalen Feier, welche auch eine Feier des allerhöchsten Kriegsherrn war, amtlich nicht theilnehmen lassen, und sie hat die Hoffnungen nicht erfüllt, welche dahin lauteten, daß aus diesem Anlasse bereits die dunkel angelegten ungarischen Hofwürdenträger in Function treten würden. Ferner habe diese Regierung das Mißtrauen in ihre Fähigkeit zur Durchführung der inneren Reformen nicht zerstreut. Auch habe sie nicht gezeigt, daß sie für die wichtige Reform die des Palaments selbst halte und die nächste Session derselben vorbehalte. In Folge ihres unheilbaren Mißtrauens lehne seine Partei daher das Budgetgesetz ab. — Edöböcs meinte nun, er würde sich an der Debatte betheiligen, wenn vorher ein Mitglied der Regierung oder wenigstens der liberalen Partei gesprochen hätte. Allein, da ihm Keiner der Apsitrophixten den Gefallen thun wollte, schloß der Präsident die Debatte.

Nun ergriff der Minister-Präsident das Wort, um unter lebhaften Zustimmungsbewegungen der Redten zu erklären, daß er sich mit dem Vertrauen Jener begnügen müsse, die seine Principiengenossen sind, da man ja nicht Jedermann zufriedenstellen könne. Der Vorwurf, daß das Militär an der Jubiläumfeier nicht theilgenommen, sei unbegründet, da dasselbe bei allen Feierlichkeiten in amtlicher Eigenschaft anwesend war. Der Minister-Präsident widerlegte sodann die einzelnen Beschwerden in Sachen unserer öffentlichen Zustände und erneuerte seine Zusage, daß die Vorlagen

über die Verwaltungsreform und über die Gerichtsbarkeit der Curie in Wahlsachen sobald als möglich zur Verhandlung gelangen werden. Nur müsse sich die Majorität selbst vorbehalten, in welcher Reihenfolge dieselben verhandelt werden sollen.

Der Minister-Präsident berief sich schließlich auf die Fortschritte, welche der nationale Geist in den letzten Jahren gemacht dank den Maßnahmen der Regierung, welche es Anderen überläßt, große Worte zu machen und er berief sich auf das Vertrauen der Nation, welches ein Beweis dessen ist, daß die sich Regierung auf dem rechten Wege befindet.

Die Annahme der Vorlage im Allgemeinen erfolgte dann seitens einer schon durch ihre compacte Masse imponierende Majorität.

In der Specialdebatte kam Graf Albert Apponyi auf die Privat-Affaire eines Paromfeker Abgeordneten-Candidaten zurück, über welche der Minister-Präsident, nach Ansicht Apponyi's, sich nicht genügend orientirt gezeigt. Sodann forderte Minister Szilagy, der am früheren Erscheinen verhindert gewesen, den Abgeordneten Pollo auf, sein abfälliges Urtheil über den Gang der Justizreform zu begründen, damit er dann das Haus über diese Materie beruhigen könne. — Pollo erwiderte, er habe nicht an eine detaillirte Kritik der actuellen Justizpolitik gedacht, sondern nur sein Bedauern darüber ausgedrückt, daß die Reformen in Folge all' der vor ihm angeführten Gründe nicht vom Ziele kommen. — Der Justizminister drückte hierauf in scharfpunctirten Worten die Hoffnung aus, daß die Opposition in Zukunft dem Reformwerke keine kleinlichen Hindernisse bereiten werde. Es folgte noch ein Wortgefecht Ugron-Szilagy, welches von letzterem mit außerordentlicher Schneidigkeit und unter allgemeiner Theilnahme zu Ende geführt ward.

Bei §. 5, welcher die Regierung zur Verteilung der für die Beamten votirten 1,125,000 fl. in Form einer provisorischen Zulage ermächtigt, beantragt Foranöky, die Regierung sei aufzufordern, einen Gesetzentwurf vorzulegen, welcher den Schlüssel zur Verteilung dieses Betrages enthalten solle, und zwar möge diese Zulage für die Beamten niedriger Kategorie verhältnißmäßig höher bemessen werden, als für die Beamten höherer Kategorien.

Nachdem noch Josef Kovacs den Antrag unterstützt, trat Daranyi für das im §. 5 enthaltene Auskunftsmitel ein, welches den Anforderungen der Lage am ehesten entspricht und wies er das Unpractische des Foranöky'schen Antrages nach, der dann noch von Polonyi unterstützt wurde, weil derselbe dem im §. 5 vorgeschlagenen ungeschicklichen Verfahren vorzuziehen sei. Folgte eine lange Rede über Staatsbeamten überhaupt, über deren Abhängigkeit von der Regierung, über die Nothwendigkeit einer Dienstes-pragmatik u. s. w.

Finanzminister Wekerle wäre am ehesten dafür, daß der Gesetzentwurf über die Regelung der Beamtengehälter noch vor den Ferien verhandelt werde. Aber eben weil die Opposition eine längere Verhandlungsdauer für nöthig hielt, wurde die Vorlage für jetzt von der Tagesordnung abgesetzt. §. 5 des Budgetgesetzes habe daher keinen anderen Zweck, als den Beamten die verheißene Aufbesserung schon vom 1. Juli zukommen zu lassen. Dies könne durch kein anderes Auskunftsmitel gesichert sein.

Der Minister kehrte sich dann gegen das Meritum des Foranöky'schen Antrages, dessen Annahme die Disproportion in den Gehältern nur noch vergrößern würde, wie auch gegen den Vorwurf, als ob für die kleineren Gehaltskategorien nicht eben so reichlich gedacht würde wie für die höheren Kategorien. Schließlich beruhigte der Minister über die Bedeutung der discretionären Gewalt, welche ihm durch die fragliche Ermächtigung gewährt wird, auch erklärte er — auf eine Anfrage Daranyi's —, daß nicht nur die höheren Quartiergelder, sondern auch die Erhöhung der Gehaltskategorien aus dem Betrage von 1,125,000 fl. werde bestritten werden. Was aber den Wunsch Daranyi's anbelangt, daß die Erhöhung für die niederen Kategorien, zumal in der Hauptstadt, wenigstens 100 fl. betragen möge, so werde demselben im Rahmen dieses Paragrafen kaum entsprochen werden können.

Nach der Replik Foranöky's und der Duplik des Finanzministers wollte die Opposition die Fortsetzung der Verhandlung auf morgen vertagt wissen. Indessen hatte der Präsident die Debatte geschlossen, worauf die Opposition einen heillosen Spectakel machte.

Es entspann sich die übliche liebenswürdige „Hausordnungs-Debatte“. Der Präsident berief sich darauf, daß als er die betreffende Frage gestellt, sich Niemand zum Wort gemeldet habe und daß er in Folge dessen die Debatte geschlossen habe. Jetzt müsse nur die Abstimmung folgen. Stürmischer Widerspruch links; ein Theil der Opposition verläßt wild gestikulirend den Saal, der andere bildet in der Mitte des Saales Gruppen, die in heftigster Erregung parlamentirten, während der Präsident die Sitzung für fünf Minuten suspendirte. Während dieser Pause feierte sich womöglich noch das chaotische Durcheinander im Saale, doch trat eine gewisse Ruhe ein, als der Präsident, auf seinem Sitze erlösend, die Sitzung wieder eröffnete. Als er sagte, daß nun die Abstimmung erfolgen werde, gab es links noch Lärm, aber derselbe hielt nicht an, weil die Nationalpartei die Ge-

„Dann mach', daß du fortkommst, nimm eine Droschke an der Ecke und schnell!“

Adolf hörte schon nicht mehr. Ohne Kopfbedeckung war er die Treppe hinuntergeirrt, zum Hauje hinaus. Wenn ihm die Schwester fürbe, das konnte er selbst kaum überleben. Sein liebe Doris. Nein, das konnte ja gar nicht möglich sein. Wie ein Wilder stürzte er vorwärts, Thränen verdunkelten seinen Blick.

Im Schlafzimmer saß unterdeß der Commercierrath und hatte den Kopf seiner Tochter gegen die Brust gelehnt. Schmerzliches Winseln und kurze Aufschreie antworteten auf sein zärtliches Zureden. Nur unwillig ließ sie sich einige Tropfen warmer Milch einflößen.

Endlich kam lachverhändige Hilfe.

„D, Herr Sanitätsrath — sehen Sie nur hier!“

Bedächtigt legte der Arzt seinen Hut auf ein Möbel.

„Ja — ta — was haben wir da gemacht?“ Er beugte sich über die Kranke, fühlte den Puls und befaß die Lampe näher zu bringen. Sein Blick suchte ihm Zimmer umher. Der unglückliche Vater stand daneben und machte kaum zu athmen. Seine Augen waren angstvoll stier und sein mächtiger Körper flog wie im Fieber. Den Blick des Arztes glaubte er zu errathen. Er drehte sich nach dem Toiletentisch.

„Hier ist das Glas und hier das übrige Pulver!“

Der Arzt roch am Glase, auf dessen Grund sich eine weißliche Masse angesammelt, brachte einige Körnchen an die Zunge und schüttelte den Kopf.

„Sie haben der Kranken Milch gegeben?“ fragte er über die Schulter gewandt.

„Ja wohl, aber nur wenig.“

„Schaden kann's auf keinen Fall!“

Der Arzt nahm das Glas wiederholt an's Licht und rückte die Brille zurecht.

„Im, hm — Arsenik ist das gar nicht!“

„Meinen Sie, Herr Doctor?“ Es klang wie ein Hoffnungssehrei; dann aber wieder traurig: „Aber was denn nur?“

„Wie mir scheint — Brechweinstein!“ sagte der Arzt langsam mit gerunzelter Stirn.

„Und das ist nicht —“

„Gefährlich auch — es kommt auf die Menge an.“

Jetzt erschien auch Adolf wieder. „Papa, es ist nicht so sehr gefährlich,“ schrie er mit freudbeglänzendem Gesicht. „Der Apotheker sagt, er hätte mir damals kein richtiges Arsenik geben können, weil ich das erste Mal keinen Giftschein hatte. Was sich der dumme Kerl eigentlich gedacht hat, weiß ich auch nicht. Jetzt bin ich nur froh, daß sie das falsche Papier

gegriffen hat — hier, das sollen wir geben zur Linderung.“ Er zog verschiedene Flaschen hervor.

Der Arzt nahm sie ihm aus der Hand und prüfte die Arznei. „Hiervon geben Sie zehn Tropfen in Wasser und dann will ich noch etwas aufschreiben. — Vor allen Dingen muß die Kranke zu Bett. Wärmefläschen an die Füße!“ —

Die Herren verließen das Zimmer und überließen die Kranke dem weiblichen Hauspersonal.

Wehlerer sank erschöpft auf einen Sessel. Der Arzt zog langsam seine Handschuhe an. „Also nur Ruhe, alle Stunden die Tropfen. Morgen früh werde ich wieder vorsprechen.“

„Bester Herr Sanitätsrath, Sie glauben doch nicht, daß sie mir...“

„Stirbt?“ Davon wohl nicht. Aber die beste Absicht hatte sie dazu. — Ein heroisches Mittel, Herr Commercierrath.“ — Der Arzt schüttelte sich. — „Ob sie für die Zukunft abgesehen ist? Sie scheint mir doch etwas stark — nervös. Wenn man die Ursache entfernen könnte...“

„Ja, die Ursache,“ fiel Adolf häufig ein. „Fürst Torny...“

Ein Blick des Vaters machte ihn schweigen.

„Ah so — ja, unsere jungen Damen!“ lächelte der alte Herr und Adolf lachte mit. Ihm war wieder so leicht und kramphast drückte er dem Hausarzt die Hand zum Abschied. Der Commercierrath war ernst geblieben. So leicht wie bei seinem Sohn wollte seine Stimmung nicht wechseln. Als Adolf, der den Arzt bis zur Treppe geleitet, wieder erschien, winkte er ihn näher. „Ich habe mit dir zu sprechen, mein Sohn!“

„Ich bin bereit, Papa!“ Das kam aber ziemlich kleinlaut heraus und mit unbehaglichem Gefühl folgte er dem Alten hinüber in dessen Zimmer.

Sie hatten eine lange Unterredung, und als der Commercierrath später noch einmal zu Doris hinüberging, bei der Annette Wade hielt, schloßte Adolf in sein Schlafzimmer, wo er mit einem tiefgefühlten „Gott sei Dank!“ die Hände über dem Kopf zusammenschlug. Was mochte aber nur Leon veranlaßt haben, ohne ein Wort der Erklärung abzureisen? Er mußte morgen früh sofort nach Bukarest telegraphiren. Wie sich Kinder doch aber in ihren Eltern täuschen können! Er hatte dem Vater gestanden, daß er ihm mit der Selbstendung an die Fürstin direct „in's Handwerk gepuscht“, und der Alte hatte dazu geschwiegen und schließlich mit einem Anflug von Bewunderung geäußert: „Daß du so viel Geschäftsgestalt entwickeln könntest, habe ich dir nie zugetraut, mein Sohn. Du solltest dich auf unserm Contor einarbeiten, was meinst du?“ Adolf hatte darauf nicht geantwortet, seine Meinung war aber doch fertig. Entlich hatte er gar keine Lust, auf den Contorfesseln herumzureiten und dann hatte er

nicht immer die schlaue Doris bei sich. Daß diese das „Geschäft“ eigentlich ausgehoben und ihm fertig in die Hände gelegt, das konnte er doch nicht gut eingestehen.

Am nächsten Morgen war sein erster Schritt in das Krankenzimmer der Schwester. Er traf sie wach und, wenn auch matt und mit febergerätheten Wangen, so doch hellglänzenden Augen und glücklichem Lächeln auf den bleichen Lippen. Papa war schon in aller Frühe dagewesen und hatte verschoben Alles, Alles in glücklichverheißender Weise zu ordnen. Adolf mußte das schon aus seiner späten Unterredung vom gestrigen Abend. Papa hatte ja zugestanden, daß man nach des Arztes Rath, die Ursachen ihrer nervösen Erregung“ auf jeden Fall und um jeden Preis beseitigen müßte, um sie von weiteren verwerflichen Schritten abzuhalten. Nun erzählte er sein Abenteuer mit Sylvester und der Polizei, und Doris beauftragte ihn sofort, diese Angelegenheit durch einen Besuch bei der Gräfin weiter zu verfolgen. Gleichzeitig solle er, wie sie mit einem matten Lächeln unerbittlichen Triumphes hinzusetzte, der Dame ihren Dank für ihren prophetischen Glückwunsch überbringen.

Allelei Aufträge von Seiten des Vaters, der sich der nun gestellten Aufgabe im Interesse der Torny's mit rührigem Geschäftseifer unterzog; hielten Adolf sehr lange ab, so daß er erst Nachmittags dazu kam, sich auf den Weg zur Gräfin Stracza zu machen. Auf sein Anklängen öffnete nach geraumer Zeit eine ältliche Frau, die er bisher noch nicht im Hause bemerkt. Auf seine Frage nach der Gräfin wurde ihm ein entschieden mißtrauischer Blick zu theil mit der Antwort: „Diese Frau Gräfin ist nicht da, aber wenn Sie vielleicht Herrn Rosenblüh sprechen wollen?“

„Wir auch recht. Ist er oben?“

„Ja, der ist oben!“

Kopfschüttelnd stieg Adolf die Treppe empor, die Frau hinter ihm drein. Der Empfang kam ihm etwas sonderbar vor. Noch mehr wunderte es ihn, im ersten Stock alle Thüren geöffnet zu sehen. Auf das Geratewohl trat er durch ein kleines Vorzimmer in den Salon, in dem eine merkwürdige Unordnung herrschte, in der Herr Rosenblüh in der Mitte stand und ein entschieden wehmüthiges Gesicht schnitt.

„Aber mein bester Herr Rosenblüh, was geht denn hier vor? Wo ist denn unsere liebenswürdige Wirthin?“

„Ja, ha, — Wirthin!“ klang da hinter ihm die hohnlachende Stimme der alten Frau, der Haushälterin Rosenblüh's, die die Arme in die Seiten gestemmt, aufmerksam die Wände anschaute. „Ja, ja — die polnische Gräfin ist durchgebrannt, ohne Miethe zu zahlen.“

„Aber Hannchen!“ fuhr es vorwurfsvoll dazwischen.

(Schluß folgt.)

Legenheit zur Veranstaltung eines förmlichen Exodas für geeignet hielt. So wurde denn §. 5 von der Majorität angenommen.

Um 2 1/2 Uhr schloß dann die Sitzung. Morgen werden Bivalenbahn-Vorlagen und die Antwort des Minister-Präsidenten auf die Interpellation betreffend die „Hamburgen Nachrichten“ verhandelt.

Stimmen aus dem Publicum.

Aviso für Biertrinker!

Wir machen das den Badoert Salzburg (Bisakna) besuchende Publicum darauf aufmerksam, daß das beliebte Dreher'sche Schwedater Bier (Bantkiewicz'sches) in der Restauration Schmidl à 10 kr. per Glas stets frisch zu haben ist.

Local- und Tagesnachrichten.

Hermannstadt, 25. Juni.

(Hof- und Personalsnachrichten.) Man schreibt aus Karlsbad unter dem 20. d. M.: „Die Kaiserin-Königin Elisabeth lebt hier durchaus nicht zurückgezogen, sondern bewegt sich fleißig und ungeniert im Freien und macht sogar ziemlich weite Fußpromenaden, aber leider hat der Appell des Bürgermeisters bei dem Curpublicum nicht den gewünschten Erfolg erzielt; die übergroße Neugierde des Publicums, Ihre Majestät zu sehen und zu beobachten, ist größer als das Bestreben, der Bitte des Bürgermeisters nachzukommen. Als Ihre Majestät das erste Mal nach, sammelten sich Hunderte vor dem Curhause an, und die Polizei hat durch eine verfehlte Maßnahme, indem sie nächst dem Curhause an den Kastanienbäumen zur Abperrung des Platzes Strickleinen anbringen ließ, diese Neugierde des Publicums nicht verringert. Gestern Nachmittags gegen 6 Uhr machte Ihre Majestät mit der Gräfin Jettetics einen längeren Spaziergang gegen den Aberg und gelangte bei der Russel-Kapelle vorüber bis St. Leonhard, einer befindlichen Waldrestauration. Aber auch im Walde folgten viele hundert Neugierige das ganze Wege der hohen Frau. Namentlich aus der Umgebung waren gestern, des Sonntags wegen, viele Personen nach Karlsbad gekommen, um Ihre Majestät zu sehen. Der Schloßberg war noch nie so viel von Spaziergängern besucht, als eben jetzt. In den Promenaden, welche dem hohen Gaste besonders gefallen, scheint der sagenumwobene Hirchenprung zu gehören, zu dem bekanntlich Peter der Große, dessen Denkmal oben errichtet wurde, auf einem Ackerpferde geritten ist, und von dessen Höhe sich dem Auge eine entzückende Aussicht über die zu den Füßen des Berges sich malerisch lagernde Stadt mit dem dampfenden Sprudel, sowie über den Kamm des in weiterer Entfernung sich hinziehenden Erzgebirges darbietet. Meistens wählt Ihre Majestät schmale Waldwege, welche nur vom Forstpersonal und Arbeitseuten begangen werden.“ Wie das „Fremdenblatt“ meldet, dankte Ihre Majestät beim Empfang des Statthalters Grafen Thun und des Bürgermeisters Böckenböcker, daß der Bürgermeister den Aufruf an die Bewohnerschaft ergehen ließ, den ruhigen Gurgebrauch Ihrer Majestät nicht durch belästigende Neugierde zu stören, wobei Ihre Majestät anlässlich der Vorfälle am Samstag beim Curhause zu bemerken nicht unterließ, daß es ihr leid thun würde, im Wiederholungsfall auf die Annehmlichkeit der Bäder verzichten zu müssen. — Kronprinzessin-Witwe Erzherzogin Stefanie hat die verschiedenen Anstalten Balaton-Fürst besichtigt. Hierüber wird unter dem 22. d. berichtet: Ihre k. u. k. Hoheit begab sich zuerst in Begleitung des Erzbischofs Feher, des Directors Kovacs und des Physicus Dr. Guray zur Sauerwasserquelle, wo ihr ein Glas Wasser gereicht wurde. Dann besichtigte sie die Badeanstalt, den Curalon und den Lesesaal. Im Curalon überreichte Dr. Mangold der hohen Frau sein ihr dedicirtes Buch, wofür ihr dieselbe in ungarischer Sprache dankte. Sie äußerte dann, wie sehr ihr in Balaton-Fürst Alles gefalle und erklärte es nicht für unmöglich, daß sie für längere Zeit diesen Curort besuchen werde. Von hier begab sich die Erzherzogin in der Equipage des Erzbischofs zum Rettungshause, wo sie Director Georg Kanovic an der Spitze der Jüglinge begrüßte. Hier wurde ihr auch ein schönes Bouquet überreicht, welches sie dankend entgegennahm. Sie trug ihren Namen in's Gästebuch ein und äußerte wiederholt ihre besondere Zufriedenheit über die Einrichtungen der Anstalt. Der Ausflug nach Kesthely wurde auf Freitag verschoben. Heute gab die Erzherzogin ein Diner, zu welchem auch Erzbischof Feher geladen war.

Kaiser Wilhelm und König Humbert trafen von Jüterborg am 22. d. um 2 1/2 Uhr bei prachtvollstem Wetter am Anhalter Bahnhof in Berlin ein und begaben sich im vierpännigen offenen Wagen unter dem brausenden Jubel der Bevölkerung nach dem königlichen Schlosse. Beim Brandenburger Thor hielt der Wagen. Der König nahm ein ihm von einer jungen Dame überreichtes Bouquet entgegen und setzte alsbald die Fahrt nach dem Schlosse fort, von dem unausgesetzten Jubel einer zahlreichen Volksmenge begrüßt. Die Kaiserin langte mit der Königin von Italien nach 2 1/2 Uhr am Potsdamer Bahnhof an und traf um 3 Uhr im Schlosse ein. Dem Wagen ritten Garde-Dragoonen voraus und folgten demselben. Als sich der Wagen der Schloßbrücke näherte, riefen die Truppen dreimal Hurrah, während die Bevölkerung den Majestäten enthusiastisch jubelte. — Der König von Rumänien ist am 22. d. von Sigmaringen nach Neuwied abgereist und begibt sich von dort nach England.

(Allerböchste Spende.) Seine k. u. k. apostolisch k. Majestät geruhnten allergnädigst der röm.-kath. Kirchengemeinde in Kaal (Maros-Torbaer Comitat) zur Herstellung der Kirche, Pfarrwohnung und Schule 200 fl. zu spenden.

(Ernennungen.) Der k. ung. Justizminister hat den Gemeindegewaltigen Gustav Burg zum Gerichtsvollzieher beim Stadtmajor k. Bezirksgerichte ernannt.

Die Nagenspender k. ung. Finanzdirection hat den Giftherbaer Steueramts-Practikanten Emerich Korodi beim Karlsburger k. Steueramte zum Official 6. Classe in provisorischer Eigenschaft ernannt. (Ministerielle Dankagung.) Der k. ung. Minister für Cultus und öffentlichen Unterricht hat der ordentlichen Lehrerin der Bistriger Staats-Elementar-Volkschule, Jiona Mathé, für ihre zu Gunsten der Schüler der staatlich unterstügten Bistriger Bürger-Knabenschule unter dem Namen „Dr. Julius Havas“ gemachte Stiftung von 200 fl. Anerkennung und Dank ausgesprochen.

(Rundmachung.) Der Municipal-Ausschuß des Hermannstädter Comitates hat aus dem volkswirtschaftlichen Fonds zur Verleihung von Stipendien an Schüler der gewerblichen Fachschulen in Hermannstadt auch für den Lehrkurs 1892/93 eine Dotation bewilligt. Laut Beschluß der volkswirtschaftlichen Commission dieses Comitates werden nun: 6 Stipendien à 50 fl. für Schüler an der Holzindustrie- und 5 Stipendien à 30 fl. für Schüler an der Schuhmacherschule zur Verleihung kommen. Sämmtliche Stipendien werden in Monatsraten à 5 fl. ausgezahlt. Der Lehrkurs an der Holzindustrie- und Schuhmacherschule beginnt mit 1. September 1892 und dauert 10 Monate, der an der Schuhmacherschule beginnt mit 1. October 1892 und dauert 5 Monate. Bewerbungsgesuche sind, an die volkswirtschaftliche Commission des Comitates gerichtet, schon bis zum 15. Juli l. J., 6 Uhr Abends, bei dem Bicegepan, als dem Präses der volkswirtschaftlichen Commission einzureichen. Dem Gesuche sind beizulegen: a) der Heimatschein, b) das letzte Schulzeugniß, c) das Vermögenszeugniß, d) ein etwaiges Lehrzeugniß des Meisters, e) das Zeugniß über die Aufnahme in die betreffende Fachschule. Bewerber aus diesem Comitate haben den Vorzug vor Anderen.

(Evang. Landeskirchenversammlung.) In der am 22. d. stattgefundenen Landeskirchenversammlung wurde die Vorlage des

Landesconsistoriums betreffend die Concentration der Seminare auf eines — mit allen gegen 5 Stimmen — beschloßen.

(Widmung.) Die Lehrer des ev. Gymnasiums A. B. in Hermannstadt und der mit demselben verbundenen Realschule, sowie der ev. Elementarschule A. B. haben statt eines Kranzes auf den Sarg ihres unvergesslichen Rectors Moriz Guist den Betrag von 100 fl. als „Moriz Guist-Stiftung“ zu Schulzwecken gewidmet.

(Schulnachricht.) Die öffentlichen Prüfungen der hiesigen ev. Mädchenschulen A. B. werden Donnerstag den 30. d., Freitag den 1. und Samstag den 2. Juli im Schullocale großer Ring Nr. 10 (Bruckenthal'sches Palais) abgehalten. Die Promotion findet Montag den 4. Juli um 9 Uhr Vormittags statt.

(Kindergarten-Prüfung.) Sonntag den 26. d., Vormittags 11 Uhr findet die Prüfung der Föglinge aus dem Kindergarten der Frau Theresie Sigerus im Saale der evang. Mädchenschule, großer Ring, Bruckenthal'sches Palais, statt, wozu hiemit an alle Freunde der Anstalt und eine fröhliche Kinderwelt die höflichste Einladung ergeht.

(Promenade-Musik.) Die hiesige Stadtkapelle wird im Falle günstiger Witterung morgen Sonntag den 26. d. von 4 Uhr Nachmittags an auf der oberen Promenade spielen.

(Todesfall.) Moriz Guist, Director des Hermannstädter ev. Gymnasiums A. B. und der damit verbundenen Lehranstalten, Vorstand des Musikvereines etc., ist vorgestern Abends nach schwerem Leiden im Alter von 58 Jahren hier gestorben. Das Leiden begünstigt findet heute um 5 Uhr Nachmittags aus dem Gymnasialgebäude auf dem ev. Friedhofe statt. — Ehre dem Andenten dieses um Wissenschaft und Schule verdienten Mannes!

(Seltene Sehenswürdigkeit.) Auf dem Hermannsplatze ist eine Dame mit äppigem Baden- und Schnurbart zu sehen. Diesen außergewöhnlichen Haarwuchs hat Frau Sidonie Barcsy v. Kis-Barba — das ist der Name der Dame — in Folge dreiwöchentlichen Kopfleidens und Kindesgeburt erhalten.

(Ein graues Damen-Umhängtuch) wurde vorgestern Nachmittags bei der Gaststube des Wächterhauses Nr. 19 in Bisakna zurückgelassen. Es wird erucht, dasselbe Laternengasse Nr. 2 abzugeben.

(Hebung eines Schaks.) In Sgatmar fanden die Arbeiter beim Hausbau des Advocaten Gomay 1/2 Mio compacten Goldes. In der Nachbarschaft fand man feinerzeit beim Theaterbau zahlreiche Menschenknochen, woraus man schließt, daß dort die Begräbnisstätte im Kampfe gefallener Krieger war.

(Scheidung mit dem Revolver.) In Hegyöst-Szent-Jure (Bihar) erschien am 22. d. ein die Scheidung anstrebendes Ehepaar in der Wohnung des reformirten Seelforgers. Dieser ward auf einen Augenblick hinausgerufen und als die Gatten allein geblieben waren, schoß der Mann einen Revolver auf seine Frau ab, worauf er hinausstürzte und sich im Weingarten erhenkte. Die Frau ist unverwundet geblieben.

(Fürst Bismarck in Wien.) Unter dem 22. d. wird aus Wien geschrieben: Es sind noch immer keine endgiltigen Dispositionen über die Abreise des Fürsten Bismarck getroffen; heute Mittags hieß es, daß der Fürst erst morgen Nachmittags Wien verlassen werde. Fürst Bismarck, der gestern nach der Spazierfahrt im Prater gegen 11 Uhr in's Palais zurückkehrte, stand heute Morgens zeitig auf, frühstückte in heiterster Laune und las dann die Zeitungen. Im Laufe des Vormittags erhielt er und die Fürstin den Besuch der Gemahlin des deutschen Botschafters, Prinzessin Reuß, welche drei Viertelstunden verweilte. Zahlreiche Aristokraten gaben ihre Karten ab. Um 1/4 Uhr begab sich der Fürst mit der Fürstin und Dr. Schweningner nach Penzing, um dem Grafen August Zichy zu dejeuner. Die stürmische Begrüßung, welche stets erfolgt, so oft sich der Fürst auf der Gasse zeigt, wurde ihm auch heute Mittags in der Wallnerstraße zuteil. Fürst Bismarck trug wieder einen Cylinder, langen schwarzen Rock und einen dunkelgrünen Leberrock. Er blieb ein Moment aufrecht im Wagen stehen und dankte, indem er den Cylinder abnahm. Dann setzte sich Dr. Schweningner dem fürstlichen Paare gegenüber und der Wagen fuhr unter den Hochrufen der Menge davon. Um 1/2 Uhr traf der Fürst in Penzing ein und wurde von dem in der Schmiedegasse zahlreich angammelten Publicum lebhaft begrüßt. — Telegraphisch meldet man aus Wien: Um 1 Uhr Mittags begab sich Fürst Bismarck in Begleitung seiner Gemahlin und Professor Dr. Schweningner's nach Penzing, um einer Einladung des Grafen August Zichy zum Dejeuner Folge zu leisten. Dr. Schweningner war schon zeitig Morgens nach Penzing gefahren, um zu entscheiden, ob das Dejeuner im Pavillon oder im Freien servirt werden soll. Mit Rücksicht auf das Wetter entschied sich der Doctor, trotzdem der Fürst die frische Luft gewöhnt ist, für den Pavillon. In der Villa Zichy empfing der Hausherr die illustren Gäste im Park. Während des Mahls concertirte die Kapelle Dreischer. Toaste wurden keine gesprochen. Nach Beendigung der Tafel begab sich die Gesellschaft in den Park, wo der Rastplatz servirt wurde. Hier ergab sich eine kleine Bergehenssensation. Der Fürst verlangte nämlich nach seiner Pfeife, welche man mitzubringen vergessen hatte. Der Hausherr beorderte sofort einen Diener in's Palais Balfhy, um das Lieblingsstück zu bringen. Der Diener vollzog in rasender Eile den Auftrag. Die Kapelle Dreischer spielte vorwiegend Wiener Weisen, welche dem Fürsten besonders gefielen. Bis nach 4 Uhr blieb das fürstliche Paar in der Villa und verabschiedete sich dann in herzlichster Weise. Der Fürst ließ den bereits im Fahren begriffenen Wagen halten und winkte den zwei kleinen Töchtern des Grafen Popos: „Kommt nur her, Kinderchen“, mit diesen Worten hob der Fürst die Kleinen in den Wagen, streichelte und küßte dieselben zum Abschied. Auch die Fürstin umarmte die Kleinen, worauf sich der Wagen dann in Bewegung setzte. — Von Penzing aus begab sich das Fürstenpaar in's Hotel Metropole und statete dem Grafen Fendel's Donnersmarkt einen Besuch ab. Die Nachricht von der Anwesenheit des Fürsten wurde rasch bekannt und bald war eine große Menschenmenge vor dem Hotel versammelt, welche den Fürsten bei seinem Erscheinen mit brausenden Hochrufen begrüßte. In's Palais Balfhy zurückgekehrt, fuhr das Fürstenpaar Abends 1/8 Uhr wieder beim Hotel vor, um der Einladung des Grafen Fendel zum Diner zu folgen. Unter der angammelten Menge, welche das Fürstenpaar vor dem Hotel erwartete, sah man auch den Fürsten Alois Liechtenstein. Um 1/11 Uhr Nachts war das Diner beendet, worauf das Fürstenpaar in den Prater fuhr. Gegen 11 Uhr Abends erschien der Fürst ganz unerwartet mit der ganzen Gesellschaft in der Theater-Ausstellung, wo er zunächst auf den hohen Markt zu Stahplerer aufschritt und sich ein Krügel Bier geben ließ, das er auf einen Zug leerte. Der Fürst hörte dann die Schrammel, Ebi und Biebermann und einen Kunstpfeifer an. Besonders für den Letzteren interessirte er sich sehr und frag nach dem Instrumente. Er war sehr erkaunt, zu hören, daß der Kunstpfeifer mit dem Munde allein die Töne hervorbringe. Von dort verfügte sich der Fürst in die Rührer'sche Münchener Bierhalle, wo er inmitten eines dichtgedrängten Publicums saß. Nach 12 Uhr erhob sich der Fürst, um dem Ausgange zuzuschreiten. Als die Ovationen des Publicums kein Ende nahmen, sagte der Fürst: „Ich danke Ihnen für den freundlichen Empfang. Da mich jetzt verbandtschaftliche Bande mit Oesterreich verknüpfen und ich ein freier Mann bin, hoffe ich Sie oft wiederzusehen.“ Neuerliche Hochrufe folgten diesen Worten, worauf dann das Fürstenpaar in's Palais Balfhy fuhr.

(Selbstmord.) Vom 22. d. wird aus Triest geschrieben: Ein Engländer Namens Fisher, der in Monte Carlo 40.000 Pfund Sterling verpielte, hat sich heute in Mentone erschossen.

(Malversation.) Unter dem 22. d. wird aus Paris gemeldet: Die Gesellschaft zur Erzeugung von Dynamit hat durch die Malversationen zweier Administratoren einen Verlust von mehreren Millionen erlitten. Die Pariser Blätter bezeichnen den ehemaligen Präsidenten, Senator

und Director der Departements-Angelegenheiten im Ministerium des Innern, Gilbert Legay, und den ehemaligen publicistischen Agenten der Panamagesellschaft, Arton, als diejenigen Personen, durch welche die Gesellschaft zur Erzeugung von Dynamit um nahezu fünf Millionen Francs geschädigt wurde. In den Wohnungen der beiden Administratoren wurden Hausdurchsuchungen vorgenommen. Legay hat Paris verlassen, Arton soll verhaftet worden sein.

(Eisenbahn nach dem Nordpol.) Bisher haben kühne Forscher vielfach, allerdings vergebens versucht, den Nordpol auf Schiffen, Booten, Schlitten oder auf Schneeschuhen zu erreichen; jetzt aber ist allen Ernstes das Project aufgetaucht, mittelst Dampfbojen zu dem erstrebenswerthen Ziele zu gelangen. Ein Professor der Mathematik an einem Athensischen Gymnasium, Herr Damaskin, will die Eisfelder mit einer von ihm erfundenen Locomotive durchschneiden und das freie Nordmeer zu erreichen suchen. Die von Damaskin erfundene Locomotive unterscheidet sich merklich von allen anderen im Gebrauch befindlichen Dampfbojen. Die Maschine hat eine Art metallischer, geriefter Radscheiben, die mit Leichtigkeit sich in das spiegelglatte Terrain hineinarbeiten. An dieser Radscheibe sind die Schienen befestigt, die sich durch einen eigenartigen Mechanismus von selbst in die Eisflächen einschlagen, so daß sich die Locomotive auf ihnen fortbewegen kann. Die Maschine wird durch Dampf getrieben, der nach dem bekannten amerikanischen System zugleich Wärme verbreitet, so daß die Reisenden sich in der kalten Zone beglücklich fühlen können. Die Locomotive soll nur einen Wagen mit sich führen, in welchem Lebensmittel und physikalische Instrumente aufbewahrt werden. Professor Damaskin glaubt, daß er von Spitzbergen aus, das etwa tausend Kilometer vom Nordpol entfernt gelegen ist, mit seiner Maschine das Ziel der Reise in zwanzig Stunden werde erriden können; die Maschine soll in der Stunde fünfzig Kilometer zurücklegen, es ist aber leider nicht gesagt, ob Herr Damaskin für den Fall, daß die Maschine den Dienst verlagern sollte, die bemante Seeflange als Vorspann benützen will.

(Wandertrieb der Mäuse.) Im Südwesten Rußlands wird augenblicklich eine auffallende Erscheinung beobachtet: das fast vollständige Verschwinden aller Mäuse nicht nur von den Feldern, sondern auch aus bewohnten Ortschaften. Nach dem „Kiew. Slowo“ gab es im Herbst vorigen Jahres in jedem Gebiete eine so ungeheure Menge von Mäusen, daß die Leute der entsetzlichen Plage sich gar nicht erwehren konnten und sehr empfindliche Verluste zu beklagen hatten. Schon fürchteten die Landwirthe neue große Einbußen an Getreide auf den Feldern und in den Speichern, da wurden sie plötzlich durch die Wahrnehmung überrascht, daß mit Eintritt des Frühlings so gut wie keine Maus mehr anzutreffen war; von ihrer verheerenden Anwesenheit legen nur noch die zahlreichen Löcher auf den Feldern und in den Gärten Zeugniß ab. Wie die Mäuse im vergangenen Herbst in ungeheuren Massen sich plötzlich einfanden, so plötzlich sind sie mit Beginn des Frühjahrs verschwunden. Die Leute schütteln die Köpfe und wissen sich diese auffallende Erscheinung nicht zu erklären.

(Dauernder Heilerfolg.) In Fällen von schmerzhafter Gicht, rheumatischen Rücken-, Glieder- und Gesichtsschmerzen werden Einreibungen mit „Moll's Franzbranntwein und Salz“ mit größtem Nutzen verwandt. Preis einer Flasche 90 kr. Tägliches Verbands gegen Pock-Nachnahme durch Apotheker A. Moll, k. u. k. Hof-Apotheker, Wien, Tuchlauben 9. In den Apotheken und Materialwaarenhandlungen der Provinz verlange man ausdrücklich Moll's Präparat mit dessen Schutzmarke und Unterschrift. (Siehe heutiges Inserat.)

Original-Telegramme.

Budapest, 24. Juni. (Abgeordnetenhause.) Der Antrag Perczel's, über den Antrag Polony's (betreffs der Antwort des Ministerpräsidenten auf seine Interpellation wegen der „Hamburger Nachrichten“) zur Tagesordnung überzugehen, wurde mit einer Mehrheit von 77 Stimmen angenommen, Polony's Antrag demnach abgelehnt.

München, 24. Juni. Fürst und Fürstin Bismarck sind um 2 Uhr 10 Minuten Nachts hier eingetroffen und wurden mit Hochrufen begrüßt. Das Fürstenpaar stieg in der Villa Lenbach ab.

London, 24. Juni. In seinem Wahlaufsatz stellt Gladstone die irische Frage als die wichtigste hin, betont die Nothwendigkeit der Verbesserung der Lage der Arbeiter und die Herabminderung der Arbeitszeit; auch sei die Verbesserung der Lage der Bergarbeiter anzustreben.

Wartberichl.

Hermannstadt, 24. Juni. Weizen, per Scheitler, bester Qualität fl. 6.60, mittlerer fl. 6.30, mindere fl. 6.—, Galbrunst, bester fl. 5.70, mittlerer fl. 5.40, mindere fl. 5.10, Korn, bester fl. 4.40, mittlerer fl. 4.20, mindere fl. 4.—, Gerste, bester fl. 4.20, mittlerer fl. 4.10, mindere fl. 4.—, Hafer, bester fl. 4.20, mittlerer fl. 2.60, mindere fl. 2.40, Runkeln fl. 3.70, Erdäpfel fl. 1.80, Wehl Nr. 0 per 100 Kilo fl. 16.60, Wehl Nr. 1 fl. 15.—, Wehl Nr. 3 fl. 15.—, Wehl Nr. 5 fl. 14.20, Erbsen, per Liter 12 kr., Kisten 14 kr., Hirsoln 7 kr., Hirse 12 kr., Sen, per 100 Kilo, gebundenes fl. 2.20, ungebundenes fl. 2.—, Brennholz, per Kubikmeter, hartes fl. 3.25, weiches fl. 2.—, Kerzen, per Kilo 46 kr., Seife 30 kr., Rindfleisch 64—60 kr.

Fremden-Liste

Hotel Neuhöfer. Mich. Feslar, k. u. k. Major, von Klausenburg; Franz Etno, Oberinspector, von Budapest; Ludwig Kaiser, Kaufmann, von Szombathely; Karl Jedner, Kaufmann, von Raaben. Hotel Welker. Lazarus, Kaufmann, von Torda; Frau Baris, von Weß; Frau Demeny, Grundbesitzerin, von Saagen; Ed. Molnar, Holzmittel-Official, von Preßburg; Sigmund Szilassy, Kaufmann, von Budapest; Paul Esobel, Director, von Sz. Allvar. Hotel Habermann. Charlotte Schönhardt, Gattin, von Ruzsitz; Victoria Popp, Privatier, Aurelie Popp, Beamtenstgattin, von Karlsburg.

Budapester telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours

Table with 2 columns: Item and Price. Includes entries like Ung. Schanz.-Abt.-Dblig. 4 1/2%, Goldrente 4%, Papierrente, Eisenbahn-Anleihen, etc.

Wiener telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours

Table with 2 columns: Item and Price. Includes entries like Ung. Schanz.-Abt.-Dblig. 4 1/2%, Goldrente 4%, Papierrente, Eisenbahn-Anleihen, etc.

A-598. és 614/1892. sz. [496] 1-3

Hirdetmény.

A nagyméltóságú kereskedelemügyi magy. kir. minister úr az 1892. évi június hó 3-án kelt 33567. sz. rendeletével

- 1. a torda-nagyszében-brassói állami közut 154-155-ik km. szakaszán szükséges utát-helyezés foganatosítását 6631 frt. 60 kr. erejéig,
2. május hó 28-án 24034. sz. rendeletével pedig a vöröstoronyi állami közut 5-6 km. szakaszán levő 8. számú hid helyreállítását 1687 frt. 22 kr. erejéig,
3. végre a kerületi kir. felügyelő úr a vöröstoronyi állami közut 5-6 km. szakaszán levő 7. sz. hid helyreállítását 796 frt. 30 kr. összeg erejéig engedélyezte.

A fentemlített munkálatok foganatosításának biztosítása czéljából az 1892. évi július hó 5-ik napjának délelőtti 10 órájára a szobvármegyei m. kir. államépítészeti hivatal helyiségében tartandó zárt ajánlati versenytárgyalás hirdettetik.

Az 1. alatti munka külön, a 2. és 3. alatti együttvéve szintén külön vállalatnak képezi tárgyat és vállalkozók azok egyikére is tehetnek ajánlatot.

A versenyzési öhajók felhívának, hogy a fentebbi munkálatok végrehajtásának elvállalására vonatkozó, az engedélyezett költség után számítandó s a részletes feltételekben előírt 5%-nyi bálnapénzzel ellátott zárt ajánlataikat kitűzött nap délelőtti 10 órájáig a nevezett hivatalhoz annnyival inkább igyekezzenek beadni, mivel a későbbben érkezettek figyelembe nem fognak vétetni.

A szóban forgó munkálatra vonatkozó műszaki műveletek és részletes feltételek a nevezett magy. kir. államépítészeti hivatalnál, a rendes hivatalos órákban, naponként megtekinthetők.

Nagy-Szeben, 1892. évi június hó 19-én.

Szobvármegyei m. kir. államépítészeti hivatal.

Mehrere größere

Wohnungen

sind im 1. Stock des Hauses Nr. 9 Wintergasse ab October zu vermieten.

Befichtigung und Auskunft zwischen 1/2 3 und 1/2 4 Uhr Nachmittags. [502] 1-3

Ein

älteres, solides Mädchen

wird

als Verkäuferin

sofort aufgenommen. - Wo? sagt die Administration dieses Blattes. [485] 3-3

Große und kleine Wohnungen

Wiesenplatz Nr. 14, Sonnenseite, Parterre und 1. Stock, zu vermieten vom 1. October l. 3 Weitere Ankünfte täglich 12-2 Uhr Mittags großer Ring Nr. 11, 11 Stock, Stiege rechts. [501] 1-3

Goldene Medaille UBERALL VORRATHIG 17 MEDAILLEN MASSIGE PREISE FEINSTE QUALITÄT. CHOCOLAT SUCHARD NEUCHÂTEL (SCHWEIZ) CACAO LEICHTLÖSLICHER CACAO

Wellaussstellung Paris 1889.

In allen Specerei- und Delicatessen-Geschäften. Suppenwürze. Für die gute Köchin wie für die sparsame Hausfrau! Höchst wohlthätig auch für Kranke und Schwache.

Für die hiesige Haupt-Agentenschaft

einer renommirten Lebens-Versicherungs-Gesellschaft wird ein tüchtiger

Beamte

unter vortheilhaften Bedingungen zu engagiren gesucht. Cautionsfähige Personen können auch das ziemlich bedeutende Ancafo erhalten.

Offerte unter Chiffre „Assicuranz“ sind an die Expedition dieses Blattes zu richten. Hermannstadt, am 24. Juni 1892.

Promessen auf Wiener Communal-Lose, Ziehung am 1. Juli 1892, Haupttreffer fl. 200.000, à fl. 3.50 sammt Stempel, sind zu haben in der Wechselstube des P. J. Kabdebo in Hermannstadt. [463] 3-5

Für die Herren Landwirthe!

Das Bezirks-Inspectorat der ungarisch-französischen Versicherungs-Gesellschaft beehrt sich, bekannt zu geben, daß die Direction im Interesse der Herren Landwirthe den Termin zur weiteren Aufnahme von Versicherungen gegen Hagelschlag bis Anfang Juli verlängert hat.

Der Mitglieder des siebenbürgisch-landwirthschaftlichen Vereins gewährt die Gesellschaft einen 5%-igen Nachlaß von der Prämie.

Versicherungen von Wohn- und Wirthschaftsgebäuden, Fabriken, Pferden, Viehstand, Getreide- und Futter-Vorräthen u. gegen Feuerfchäden werden zu sehr günstigen Prämienfätzen berechnet.

Das Bureau befindet sich Hermannstadt, Brukenthalgasse Nr. 3, I. Stock.

das Bezirks-Inspectorat

der ungarisch-französischen Versicherungs-Gesellschaft.

[490] 2-2

Phänomenal!

Das interessanteste Unicum des neunzehnten Jahrhunderts.

SIDONIA BARCSY

von Kisvárdá,

die weltberühmte Szegediner Wunder-Dame,

welche hier nur kurze Zeit zu sehen ist.

Diese seltene Wunder-Dame wurde von Dr. Josef Kovács, Stadtphysicus in Szegedin, und Dr. Karl Kovács, Stadtmagist in B. Gynula, untersucht und constatirt, daß dieser Dame nach 3-wöchentlicher Kopfkrankheit und Kindesgebur ein

10 Centimeter langer, schwarz-gekräuseltes Voll- und Schnurbart wuchs, welcher fortwährend im Wachsen ist.

Zu sehen: Am Hermannsplatze

vom 25 bis 29. Juni von 8-12 Uhr Vormittags und von 3 Uhr Nachmittags bis 10 Uhr Abends.

Entrée: I. Platz 20 kr., II. Platz 10 kr., Studenten, Kinder und Militär nur 6 kr.

Gefuche das hochgeehrte Publicum um Ihren werthen Zuspruch.

Hochachtungsvoll

die Szegediner Bart-Dame.

[499] 1-2

Moll's Seidlitz-Pulver.

Nur echt, wenn auf jeder Schachtel-Étiquette der Adler und wenn A. Moll's vertriebsrechte Firma aufgedruckt ist.

Die nachhaltige Heilwirkung dieser Pulver gegen die hartnäckigsten Magen- und Unterleibs-Beschwerden, Magenkrampf, Verschleimung, Sodbrennen, bei habitueller Verstopfung, gegen Leberleiden, Blutanschoppung, Hämorrhoiden und die verschiedensten Frauenkrankheiten haben denselben eine seit Jahrzehnten stets steigende Verbreitung verschafft.

Fälschate werden gerichtlich verfolgt.

Preis einer Original-Schachtel mit Gebrauchs-Anweisung 1 fl. ö. W.

Moll's Franzbranntwein und Salz.

Nur echt, wenn jede Flasche A. Moll's Schutzmarke trägt und mit der Plombirung „A. Moll“ verschlossen ist.

Moll's Franzbranntwein u. Salz ist ein namentlich als schmerzstillende Einreibung bei Gicht u. Rheumatismus und den anderen Folgen von Erkältungen bestkanntes Volksmittel.

Preis der plombirten Original-Flasche 90 fr.

Haupt-Versandt

durch (1) 20-52

A. Moll, Apotheker, f. und f. Hoflieferant, Wien, Tuchlauben.

Das p. t. Publicum wird gebeten, ausdrücklich Moll's Präparate zu verlangen und nur solche anzunehmen, welche mit A. Moll's Schutzmarke und Unterschrift versehen sind.

Depôts: Hermannstadt: Carl Herzberg, Carl Müller, Apoth.; Fogaras: R. Gleim, Apoth.; Klausenburg: Joh. Biro, Apoth.; Kronstadt: Ferd. Jekellus, Apoth.; Demeter Eremias; Maros-Vásárhely: Max Bucher; Nagy-Enyed: Josef Kovács, Apoth.; Petrozseny: G. Gerbert, Apoth.; Szász-Régen: Gustav Rösler.

Regenerations-Präparate von Oberstabsarzt Dr. Müller,

nach ärztlicher Vorschrift bereitet und von Aerzten mit gutem Erfolg angewendet und empfohlen gegen alle Schwächezustände alter und junger Männer, die in Folge von Nervenzerüttung, geheimen Jugendünden und Ausdünstungen entstehen und Nervenwässer, Rückenmarksleiden, nervöses Zittern an Händen und Füßen zur Folge haben. Diefelben geben dem erschöpften Körper die Kraft der Jugend und seine Glücklich wieder. Besonders als Stärkungsmittel gegen Nerven- und Manneschwäche (Impotenz) erprobt. - Preis sammt genauer ärztlicher Gebrauchsanweisung 3 fl. 10 kr., per Post 25 fr. mehr. - Alleinbezug der echten Präparate: St. Georgs-Apotheke, Wien, V., Wimmergasse 33, wohin alle schriftlichen Bestellungen zu richten sind. [1076] 10-10

„Zacherlin“

ist das bestgerühmte Mittel gegen jederlei Insecten.



Die Merkmale des staunenswerth wirkenden „Zacherlin“ sind:

1. die versiegelte Flasche, 2. der Name „Zachert“.

Preise: 15 fr., - 30 fr., - 50 fr., - 1 fl.

In Hermannstadt bei

J. B. Missetbacher sen. Ludwig Fuchs. Franz J. Wagner (born. Const. Bugarsky). Josef Wagner. Johann Billes. Gustav Gürtler.

Carl Herzberg, Apotheker. G. W. Grohmann. Franz Jahn Söhne. Franz Kessler. Josef Jikeli. Ludwig Kurovsky. F. A. Reissenberger.

G. A. Gritscher. Michael Mathias. Rudolf Schuster. Josef Schwarz. Wilhelm Frank. R. Gardik. Jul. Ballmann.

Friedrich Homm. Gustav Frank. Friedrich Ziegler. Jos. Zimmermann. K. Tartler. C. A. Markovatz.

In allen übrigen Theil Siebenbürgens sind Niederlagen überall dort, wo „Zacherlin“-Placate ausgehängt sind.

[272] 1-4